

GESA SCHENKE

PERLENOHRRINGE WOHLHABENDER FRAUEN

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 129 (2000) 129–130

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



## PERLENOHRRINGE WOHLHABENDER FRAUEN

In den Papyrusurkunden aus dem römischen Ägypten treten uns neben zahlreichen goldenen Ohringen bzw. Ohringpaaren gelegentlich auch solche mit Perlen entgegen.<sup>1</sup> Auch archäologisch ist der Gebrauch von Perlenohrringen seit der frühen Kaiserzeit belegt, deren eingearbeitete Perlenzahl häufig im umgekehrten Verhältnis zur Perlengröße gestanden zu haben scheint. Bestimmte Perlenformen wurden, wie Plinius berichtet, einzeln oder nur in Zweier- und Dreiergruppen an einem Ohr getragen,<sup>2</sup> während andere auch zu kleinen Trauben oder Büscheln zusammengefügt werden konnten (Sen., *de benefic.*, 7,9.4). Ein solches Ohringpaar aus je einem „Perlenbüschel“, das jeweils aus 25 kleinen, weißen Perlen gebildet ist, die auf ein Geflecht aus Golddraht gezogen waren, befand sich z.B. unter den Fundstücken im Keller der *Casa del Menandro* (I 10,4) in Pompeji.<sup>3</sup> Ein ganz ähnliches Paar, das an jedem der beiden Ohringe sogar über 56 solcher Perlen zeigt, stammt ebenfalls aus der Stadt Pompeji und zwar aus der *Casa degli Archi* (I 17,4).<sup>4</sup>

Die mögliche Existenz eines Perlenohrrings mit 52 Perlen ist dennoch wiederholt bezweifelt worden.<sup>5</sup> Der in POxy XII 1449,25 – einem Bericht über die verschiedenen Objekte, die als Motivgaben in den Tempeln gestiftet wurden – zu *πινώτιον* aufgelöste Begriff,<sup>6</sup> für dessen Entstehung eine Verschmelzung der Begriffe *πίνη* und *ἐνώτιον* angenommen worden war,<sup>7</sup> ist aufgrund der im Text angegebenen Anzahl von 52 Perlen zuletzt in der Publikation von S. Russo wieder als „Perlenkette“ katalogisiert worden.<sup>8</sup> Russo bezieht sich in ihrer Argumentation dabei auf den Zeilenkommentar der Herausgeber dieses Textes, denen eine Perlenkette dem Kontext nach passend erschienen war.<sup>9</sup> Da der Text an dieser Stelle jedoch äußerst lückenhaft ist und der Kontext nur soviel hergibt, daß es sich bei der dortigen Beschreibung offenbar um Geschmeide handelt, kann man wohl annehmen, daß die Herausgeber eine andere Geschmeidesorte nicht generell für ausgeschlossen hielten. Warum sie jedoch an dieser Stelle zum *hapax* *πεινώτ(ιον)* und nicht etwa zu *πινωτ(όν)* bzw. *πεινωτ(όν)* auflösten, wie unterdessen von Barbieri und Griletto vorgeschlagen worden ist (p. 784), erklärt sich wohl aus der Tatsache, daß das Adjektiv *πινωτός*<sup>10</sup> zur Zeit der *editio princeps* gleichfalls noch nicht belegt war. Barbieri und Griletto

<sup>1</sup> Vgl. die Zusammenstellung aller bisher in den Urkunden enthaltenen Ohringe bei S. Russo, *I gioielli nei papiri di età greco-romana*, Firenze, 1999, 23ff, sowie die aufgeführten Angaben zu Perlenohrringen, 27, Nr. 31; 28, Nr. 38; 29, Nr. 49, Nr. 52, Nr. 54, Nr. 56 und Nr. 61; 30, Nr. 69.

<sup>2</sup> Plin., n.h., 9,113–114. Vgl. dazu z.B. das Ohringpaar Inv. Op. 2997 mit je einer ovalen, weißen Perle von 2,4 bzw. 2,6 cm Größe aus dem Raum 15 der Villa B in Oplontis, sowie das Ohringpaar Inv. Op. 3407 des *barretta*-Typus mit je zwei Perlen von 1,05 x 1,1 cm Durchmesser, aus dem Raum 10 derselben Villa, an dem eine ganz andere Perlenart Verwendung findet, in: A. d'Ambrosio und E. De Carolis, *I monili dall'area vesuviana*, Rom, 1997, 64, Kat. Nr. 186 und Kat. Nr. 185, Taf. XVII.

<sup>3</sup> Nationalmuseum Neapel Inv. 145482, vgl. zuletzt eine Farbbildung bei L. Pirzio Biroli Stefanelli, *L'oro dei Romani. Gioielli di età imperiale*, Rom, 1992, 239, Kat. Nr. 64, Abb. 135, Fig. 119.

<sup>4</sup> Inv. P. 11071, d'Ambrosio/De Carolis, 31, Kat. Nr. 25, Taf. II.

<sup>5</sup> So bei A. Barbieri und B. Griletto, *Osservazioni sull'impiego delle perle in alcuni gioielli di Pompei e dell'Egitto romano*, in: *La regione sotterrata dal Vesuvio, studi e prospettive, Atti del convegno internazionale 11–15 Novembre 1979*, Neapel, 1982, 784, sowie bei Russo, 61 und 99.

<sup>6</sup> POxy XII 1449,25: *πεινώτ(ιον)* [... , ἄλ(λο)] *πεινώτ(ιον)* [... *πει*]*νῶν* *κυ[μ]μίκτ(ων)* ἀριθμῶν βῆχον κατ[ὰ μέσον ? 12 l., 213–217 n. Chr. (= Russo, 103, Nr. 5).

<sup>7</sup> Vgl. Russo, 99, Anm. 144: LSJ s.v.; F. Preisigke, *Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden I–III*, Berlin, 1925–1931, s.v.; Δ. Δημητράκου, *Μέγα Λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς Γλώσσης I–IX*, Athen–Thessaloniki, 1949–1951, s.v.; H. Frisk, *Griechisches Etymologisches Wörterbuch I–III*, Heidelberg, 1960–1972, Bd. II, 540; P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*, Paris, 1968–1980, 903, s.v. *πίνη*.

<sup>8</sup> Vgl. Russo, 61 und 99.

<sup>9</sup> Vgl. POxy XII 1449, Komm. z. Z. 25: „πεινώτιον is not attested, but a pearl necklace suits the context.“

<sup>10</sup> SB VI 9372,12–13: ἐνωτί[ων χρυ]σῶν *πεινωτῶν* ζεῦγος (2. Jh. n. Chr.), Russo, 29, Nr. 49.

schlugen als Lesung ] πεινωτ(όν) [καὶ ...] πεινωτ(όν) [μετὰ πει]νῶν συ[μ]μίκτ(ων) ἀριθμῶ νβ ἔχον κατὰ μέσον ... vor und schlossen aufgrund des Singulars, zu dem sie das Adjektiv eines nicht erhaltenen Bezugswortes auflösten, einen Ohrring als mögliche Interpretation aus (p. 784). Obgleich ein einzelner Ohrring als Votivgabe in einem Tempel wohl nicht überraschen würde, denn der Geldwert des Stückes war vermutlich gerade in diesem Kontext wesentlicher als seine Tragekonvention, ist eine solche Ergänzung keinesfalls zwingend. Ebenso denkbar wäre: - - - ἐνωτ(ίων) χρ(υκῶν) πεινωτ(ῶν) [ζεῦγ(ος), ἄλ(λο)] πεινωτ(ῶν) [ζεῦγ(ος) πει]νῶν συ[μ]μίκτ(ων) ἀριθμῶ νβ ἔχον κατ[ὰ μέσον ? - - -], besonders in Anlehnung an SB VI 9372,12–13: ἐνωτί[ων χρυ]κῶν πεινωτῶν ζεῦγος (Russo, 29, Nr. 49; 2. Jh. n. Chr.), sowie an POxy X 1273,10: ἐνωτίων ζεῦγος ἔχον πείνας δέκα (Russo, 29, Nr. 56; 260 n. Chr.), die beide ebenfalls aus Oxyrhynchos stammen. Was für ein Objekt allerdings an dieser Stelle tatsächlich einmal aufgezählt und genauer beschrieben worden war, läßt sich anhand des Originals nicht näher spezifizieren, als es bereits durch die Herausgeber getan worden ist.<sup>11</sup> Eindeutig scheint nur zu sein, daß es sich um etwas „Perliges“ handelt, denn πεινωτ( ) – mit über der Zeile erhöht geschriebenem *tau*, das die Abkürzung des Wortes signalisiert – ist in jedem Fall zu lesen.

Obgleich es sich also bei dem *hapax* πεινώτιον eher um ein „ghost word“ zu handeln scheint, kann an dieser Textstelle die Beschreibung eines Ohrrings oder Ohrringpaares (ebenso wie die irgendeines anderen perlenverzierten Kleinods)<sup>12</sup> nicht prinzipiell ausgeschlossen werden. Nach Plinius waren schließlich gerade Perlen das Schmuckmaterial, mit dem sich die Frauen vor allem ihre Ohren verzierten (n.h., 9,106 und 9,110). Die in POxy XII 1449,25 genannte Anzahl der Perlen wäre auch an einem einzigen Ohrring keineswegs singulär. Von der Insel Delos ist ein Ohrring bekannt, der in diesem Zusammenhang eine Vorstellung von den Möglichkeiten der Materialgestaltung geben kann.<sup>13</sup> Abgesehen von 98 weißen Perlen befinden sich außerdem noch zwei Halbedelsteine – vermutlich Granat – und eine kleine, hängende Amphora aus grünem Stein (oder Glas) an zentraler Stelle in den Ohrring eingearbeitet.<sup>14</sup> Das in POxy XII 1449,25 ergänzte ἔχον κατ[ὰ μέσον ?] könnte sich mit dem zusätzlichen und zentralen Ziermaterial an solchen Ohrringen problemlos assoziieren lassen. Gerade in ihren Ohren trugen Frauen ja nach Seneca mitunter jeweils einen Wert, der zwei oder drei Ländereien entsprechen konnte, und der diese Zierstücke gelegentlich so schwer sein ließ, daß sie die Ohren ihrer Trägerinnen nachhaltig deformierten.<sup>15</sup> Ein vergleichbarer Materialreichtum zur Zierde der Ohren sollte daher auch im römischen Ägypten des frühen 3. Jahrhunderts nicht sonderlich verwundern, denn schließlich erweisen sich Wohlstand und Präsentationsbedürfnis einer Elite im Laufe der Jahrhunderte allorts als konstante Faktoren der römischen Gesellschaft.\*

Köln

Gesa Schenke

<sup>11</sup> Für die Prüfung dieser Textstelle am Original, das sich in der Bodleian Library in Oxford befindet, danke ich N. Gonis.

<sup>12</sup> Barbieri/Grilletto, 784, erwägen Hals-, Arm- und Kopfschmuck; Russo, 99–100, legt die Schwierigkeiten der Interpretation einer Perlenkette dar, die sich durch das ergänzte ἔχον κατ[ὰ μέσον ?] ergeben, weil Ketten dieser Art, ihren Darstellungen auf Mumienporträts nach zu urteilen, in der Regel keine weiteren oder gar zentralen Zierstücke zu enthalten pflegen.

<sup>13</sup> P. Zaphiropoulou, Delos. Denkmäler und Museum, Athen, 1983, 62.

<sup>14</sup> Zu ähnlichen Ohrringtypen mit Amphoren als zentralen Anhängern, vgl. F. H. Marshall, Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan, and Roman, in the Department of Antiquities, British Museum, London, 1911, 274, Inv. Nr. 2331 und 2332–2333, Taf. LI. Das Paar mit der Inv. Nr. 2332–2333 stammt aus einem Grab in Aschmunein und wird in das 2.–3. Jh. datiert. Obwohl die Anzahl seiner Perlen wesentlich geringer ist, zeigen die Henkel der Amphora eine ähnliche Delphiniform und befinden sich zu ihren Seiten in gleicher Weise drei bzw. vier lange Anhänger, die sich in diesem Fall aber nicht nur aus Perlen und Golddraht, sondern auch aus anderen Zierstücken zusammensetzen.

<sup>15</sup> Sen., de benefic., 7,9.4. Zum Schmuckreichtum der Frauen in der Kaiserzeit vgl. auch J. P. V. D. Balsdon, Roman Women. Their History and Habits, London, 1962, 262ff.

\* C. E. Römer und G. Azzarello danke ich für wertvolle Anregungen.